

Werk

Titel: Zu Bartschs provenzalischer Chrestomathie

Autor: Andresen, Hugo

Ort: Erlangen

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0001 | log53

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Leben eingehaucht worden wäre. Diese aber lag nahe genug; man brauchte *calcese* nur als **calicense* aufzufassen, d. h. als eine substantivirte Adjectivbildung aus *calix* Kelch, um sofort ein anschauliches Bild von jener Schiffsvorrichtung zu erhalten, ja sogar fast genau dasselbe Bild, welches dem Griechen vorgeschwebt hatte, als er dem Mastkorbe und überhaupt dem oberen Theile des Mastes die Bezeichnung *καρχήσιον*, worunter man eigentlich einen in der Mitte eingebogenen Becher verstand, zueignete. Adjectiva auf -ensis scheinen im Volkslatein häufiger gewesen zu sein, als in der Literatursprache (man könnte mit leichter Mühe ein Dutzend solcher, die uns aus jenem durch vereinzelte Zeugnisse überliefert sind, zusammenbringen), und dafür, dass *n* vor *s* im Volksmunde bisweilen unterdrückt worden ist, gibt es hinreichende Belege, vergl. *salinesibus* CIL. IV. 1611, *monteses* Comodian. Instr. I. 21, 1, *portese* Chronogr. ed. Momms. p. 637, 7.

Das ital. *voto*¹⁾ leer, hohl (Diez Wört. II. 80) liesse sich vielleicht von einem latein. **vacutus* ableiten, das aus *vacuus* ebenso gebildet sein konnte, wie *canutus* aus *canus*, *belutus* aus *belua* u. a. (mehrere Participialadjectiva auf -utus habe ich in den Jahrb. f. class. Philol. 1881, S. 430 f. beigebracht). Wurde *c* aus jenem **vacutus* ausgestossen, so konnten die beiden zusammentreffenden Vocale *a* und *u* leicht in *o* übergehen.

In Bezug auf die mit einem auslautenden *s* versehene prov. Partikel *quandius* (Diez a. O. II. 406) möge die Bemerkung hier Platz finden, dass sie schon im archaischen Latein bezeugt ist, z. B. in der Inschrift Nr. 6206 bei Orelli: *quandius vivo*.

Lobenstein.

H. Rönsch.

Zu Bartschs provenzalischer Chrestomathie.

Die fünfte Strophe des berühmten Liedes von Bernhard von Ventadour „*Quan la douss'aura venta*“ lautet in der Chrestomathie (61, 31 ff.).

Si no fos gens vilana
 E lauzengier savai,
 Eu agr'amor certana;
 Mas no m'en recreirai:
 De solatz m'es humana,
 Quan locs es ni s'eschai.
 Per qu'eu sai qu'a sozmana
 N'aurai enquera mai:
 Qu'astrucs sojorn'e jai
 E malastrucs s'afana.

1) Vgl. Scheler Anh. S. 39 f.

Hier ist Alles verständlich bis auf den Ausdruck *a sozmana*, der keinen Sinn giebt. Im Glossar ist er mit „heimlich“ übersetzt, also vermuthlich mit dem französischen *sous main* (unter der Hand) in Verbindung gebracht. Allein der Dichter wird schwerlich eine Form *mana* für *man* etwa dem Reim zu Liebe verwandt haben. Verständlich wird die Stelle, wenn wir lesen:

Per qu'eu sai qu'asatz mana
N'aurai enquera mai,

d. h. weshalb ich weiss, dass ich fernerhin noch viel Manna von ihr bekommen werde. Das Wort *manna* gebrauchen auch andre provenzalische Dichter um die Süßigkeit der Liebe zu bezeichnen; vgl. Jaufre Rudel's „Quan lo rius de la fontana“, wo in der dritten Strophe die Form *mana* im Reime steht.

In dem Klagegedicht von Bertran de Born auf den Tod des jungen Heinrich von England („Si tuit li dol el plor el marrimen“) ist zu Anfang der dritten Strophe (115, 13) der Ausdruck *estenta mort* seltsam. Im Glossar wird *estenta* zu *estendre* gestellt und mit „gewaltig“ wiedergegeben, ursprünglich also „ausgestreckt, ausgebreitet“ (*extenta*). In Stimmings Ausgabe ist mit Beziehung auf diese Stelle nichts angemerkt. Möglicher Weise ist *estenta* ein Schreibfehler für *estouta*, das in der Bedeutung „übermüthig“ gut passen würde, da der Dichter dem Tod zu verstehen geben will, dass etwas Ungehöriges von seiner Seite geschehen sei, indem er einen ausgezeichneten Menschen der Welt entrisen, dagegen so viele schlechte Leute verschont habe.

146, 18 ist vielleicht für *escartatz* zu lesen *escurtatz*.

Zu 151, 8. *Ransana* heisst nach Bartsch „golddurchwirkt“ (ähnlich Raynouard Lex. rom. VI, 36). Allein das Wort ist vielleicht mit dem ital. *renso* feiner Flachs, *rensa* feine Leinwand in Verbindung zu bringen. *Renso* ist Diez E. W. 393 zufolge nach der Stadt Reims benannt: *tela ransana* an der vorliegenden Stelle in der Chrestomathie könnte Leinwand aus Reims, d. h. feine Leinwand bedeuten. Wir hätten hier dann eine mittelst des Suffixes *anus* bewirkte Ableitung von *Reims* (*Rēmis*) vor uns: *remsanus*, prov. *remsan*, *remsan*, Femin. *remsana*, wofür denn hier *ransana* geschrieben wäre. Dagegen steht in dem ersten Abdrucke des Gedichtes bei Mahn Gedichte III Nr. 733 (Seite 38) *rezana*, wohl für *renzana* (*rēzana*).

Zu 177, 30. In dieser Zeile in dem Stücke aus dem Traktat über die Jagdvögel von Daude de Pradas ist die handschriftliche Lesart *fan* zu belassen und *aportar* in *a portar* zu zerlegen:

En rams foillatz fan a portar
Cascuns per si ab gent anar